

Cillier Zeitung.



Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:	Mit Post- versendung:
Vierteljährig ... 1.80	Vierteljährig ... 2.10
Halbjährig ... 3.60	Halbjährig ... 4.20
Ganzjährig ... 7.20	Ganzjährig ... 8.40
Inklusive Zustellung in's Haus.	
Einzeln Nummern 3 kr.	

Erscheint jeden

Sonntag, Dienstag und Donnerstag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Katzsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier
Zeitung“ an: R. Wölfe in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents, Hof. Zien-
reich in Graz, A. Appelst und Rötter & Comp.
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Salzburg.

Mit 1. April 1877 beginnt ein neues
Abonnement auf die nun wöchentlich dreimal
erscheinende

„Cillier Zeitung“

und zwar kostet dieselbe

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Vierteljährig	fl. 1.80
Halbjährig	„ 3.60
Ganzjährig	„ 7.20

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 2.10
Halbjährig	„ 4.20
Ganzjährig	„ 8.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement
mit Ende März d. J. zu Ende geht, ersuchen
wir um sofortige Erneuerung, damit in der
Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Die Administration d. „Cillier Zeitung.“

Durch alle Länder.

Cilli, 26. März.

Im Gegensatz zu den Landgemeinden sind
die Landtagswahlen in den Städten
Tirols besser ausgefallen. Zu den bisherigen
Bezirken hat die Verfassungspartei sogar noch einen
dazu gewonnen.

Wie verlautet, hat die deutsche Regie-
rung erklärt, daß sie gerne bereit sei, ihre Ver-
treter zur Aufnahme der Zollverhand-
lungen nach Wien zu senden; gleichzeitig
wurde auch die Erklärung abgegeben, daß die
deutsche Regierung nur auf einen Tarif-Ver-

trag eingehe und sonst gar keinen Vertrag
abschließen.

Die Orientfrage präsentiert sich mit
jedem Tage in mehr düsterem Lichte. Die russischen
Blätter führen eine sehr heftige Sprache gegen
England. Sie heben hervor, daß die britische Re-
gierung im Vorhinein nichts anderes bezweckt habe,
als Rußland zwischen einem schimpflichen Rückzuge
und dem Kriege die Wahl zu lassen. Die „Agence
Russe“ sagt, das russische Cabinet ging mit seinen
Friedensabsichten bis an die äußerste Grenze, ja
es hält dieselben auch jetzt noch aufrecht. Wenn
der Krieg nichtsdestoweniger
dennoch ausbricht, so trifft die
Verantwortlichkeit hierfür einzig
und allein England.

General Ignatieff ist gestern in Wien
eingetroffen und conferirte eine und eine halbe
Stunde mit dem russischen Botschafter am Wiener
Hofe, Nowikow. Graf Andrassy besuchte den General
um 11^{1/4} Uhr und verweilte bei demselben eine
Stunde. Nachmittags besuchte Ignatieff die Vor-
schafter Italiens, Frankreichs, der Türkei und
Englands und hierauf den Grafen Andrassy, mit
welchem er eine Stunde conferirte.

Aus Constantinopel kommt die Nach-
richt, daß man dort jeden Augenblick der Rückbe-
rufung Midhat's entgegensehe, und daß der
verbannte Ex-Großvezier wahrscheinlich noch vor
Ostern seine „Auferstehung“ feiern werde.
Eine Depesche aus Rußland läßt diese Mel-
dung ebenfalls wiederklingen und verwandelt das
Gerücht bereits zur feststehenden Thatsache.
Endlich ist auch einem Privatbriefe aus Pera die
Nachricht zu entnehmen, daß das türkische Par-

lament die Aufhebung des Verban-
nungsdekretes gegen Midhat als einen
„Act der Gnade und Gerechtigkeit“ vom
Sultan erbitten will.

Die montenegrinischen Delegirten
telegraphirten nach Cetinje die Forderung immer-
fort die Abtretung von Niksic, Kuci und Kolacien
ab und gestehen nur eine Grenzberichtigung gegen
Albanien zu. Dieselben verlangten aus Cetinje
weitere Weisungen. Man versichert, England em-
pfehle die Abtretung von Niksic nach Schleifung
der Festungswerke, aber die Forderung halte selbst in
diesem Falle dieselbe für unmöglich.

Lokale Rundschau.

Theuer, — aber schlecht.

Die Herren Fleischhauer unserer Stadt, die
wir durch unseren, jüngst unter vorstehendem
Titel gebrachten Artikel etwas unheimlich aus
ihrer Ruhe aufgerüttelt, haben sich beeilt, unseren,
im Publikum als vollkommen richtig anerkannten
Behauptungen eine „Erwiderung“ entgegen-
zusetzen, welche eben nur beweist, wie richtig un-
sere in dieser Frage dargelegten Anschauungen
und wie ohnmächtig die Herren sind, denselben
mit wahren Thatsachen zu begegnen. Wir unter-
lassen es wohl, über die der genannten „Erwie-
derung“ vorhergehende Einleitung, welche ihren
Ursprung nur zu deutlich verräth, ein Wort zu
verlieren und wenden uns gleich den von diesen
Herren angeführten Daten zu. Da finden wir
nun drei wesentliche Momente, welche von dem
consumirenden Publikum unserer Stadt nicht ge-
nug gewürdigt werden können. Die von den

Fenilleton.

„Sternfels.“

Original-Novelle von Eduard Freiherr v. Gruttschreiber.

(22. Fortsetzung.)

Sein Stolz hatte sich zwar Anfangs gewaltsam
gegen solche Behandlung aufgelehnt, und er hatte einige
Male vergebliche Versuche gemacht, das lästige Joch ab-
zuschütteln, aber solche „Extravaganzen“, wie es seine
Tante nannte, führten nur zu um so größeren Nieder-
lagen. Die arme weichherzige Ida wagte kaum zu
athmen und verlor stets jede Besinnung, wenn sie sich
unter dem Basiliskenbilde der alten Frau fühlte.

Bald nach dem Tode seines Vaters hatte Arthur
eine Verlobung mit seiner Schwester, der er nicht
mehr großen konnte, anbahnen wollen — ein Entschluß,
zu dem Ida das meiste beigetragen. Die Wallhofen
bekam jedoch Wind davon und hintertrieb den Plan.
Sie bot von nun an ihre ganze Zungenfertigkeit und
Bosheit auf, um Arthur auf seine Schwester zu heben;
sie plagte ihn stündlich mit den erlogenen Schilbe-
rungen des ungetrübten Glückes der jungen Eheleute,
ein Glück welches so groß sei, daß es Wanda ganz

gleichgültig gegen ihre Verwandten gemacht habe. Sie
erzählte ihm, wie Müller über den ohnmächtigen Jörn
seines „gräßlichen Schwagers“ spottete und sich über die
ganzen Verhältnisse seiner „bettelhaften aristokratischen
Verwandten“ lustig mache. Sie brachte den Betrogenen
endlich so weit, daß er einen Grad von Bitterkeit gegen
seine Schwester hegte, die seine gute Frau tief entsetzte.
Das Gelingen ihrer Bemühungen erfüllte die boshafte
Seele der Alten mit Entzücken und tröstete sie einiger-
maßen für das Fehlschlagen ihrer früheren Ränke
gegen Wanda.

So war sie denn unumschränkt, gefürchtete Gebie-
terin auf Sternfels, als eines Tages jener verhängniß-
volle Brief von Müller kam. Sie hatte den Befehl ge-
geben, daß alle einlaufenden Briefe durch ihre Hände
zu gehen hätten, und Niemand hatte etwas dagegen ein-
zuwenden gewagt. Diese Maßregel hatte sie vor der
Hand gerettet, denn sie erkannte sofort des Kaufmannes
Schrift. Ohne Bedenken öffnete sie das Schreiben und
vernichtete dasselbe nach Kenntnisaufnahme des Inhaltes.
Nicht besser erging es dem zweiten Briefe. Diese Arbeit
war ein wahres Fest für sie, indem sie sich dabei die
Qualen des Schreibers ausmalte!

Welche entsetzliche Verantwortung hatte sie damit
auf ihr Gewissen geladen! Eine unglückliche Frau verfiel
dem furchtbaren Lobe des Wahnsinnes und ein Menschen-
leben, das noch unter ihrem Herzen schlummerte, wurde
wahrscheinlich vernichtet! Der Mann, selbst der Verzweif-
lung nahe — der nun bleich, verstört, fast zu einem

Skelett herabgekommen, mit finstern Gesicht in das
Versammlungszimmer von Sternfels trat.

Baronin Wallhofen erlebte ein wenig, als sie
den gewiß nicht erwarteten Besuch erblickte und einen
niederstimmernden Blick auffing. Arthur Strahlberg
sprang erstaunt auf und trat dem Ankömmling zornig
entgegen:

„Wie, Herr Müller, Sie wagen es?“ rief er.

„Ja! ich wage es, ich muß es wagen!“

Hier bemerkte der Schlossherr das gramverzerrte
und gänzlich veränderte Aussehen seines Schwagers.
Das konnte unmöglich der glückliche Chemann sein, als
den ihn seine Tante schilderte! Mit etwas milderer
Stimme fragte er:

„Was wollen Sie also hier, mein Herr?“

Müller rief leidenschaftlich:

„Herr Graf, ich bin hergekommen, weil ich den
letzten Versuch machen will, zwei Menschenleben zu retten,
sie dem sicheren Untergange zu entreißen, dem sie unrettbar
verfallen sind, wenn es mir nicht gelingt Ihr grausames
Herz zu erweichen!“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Arthur überrascht.

„Sie wissen es, Graf; meine Briefe bedürfen keines
Commentars!“

„Ihre Briefe —?“

(Fortsetzung folgt).

Fleischhauern angegebenen Ziffern der Fleischpreise in verschiedenen anderen Städten und Märkten sind erstens höchst lückenhaft, zweitens zum Theile unrichtig und drittens lassen dieselben, selbst wenn sie ausreichend und richtig wären, noch immer keine Schlussfolgerung auf die Verhältnisse unserer Stadt zu.

Die angeführten Ziffern sind lückenhaft, weil die Herren von der Fleischbank in ihrem wohlverstandenen Interesse es unterlassen haben, auch jene Städte und Märkte der unteren Steiermark anzuführen, in welchen das Fleisch billiger ist, als derzeit in Eilli. So, um nur einige Beispiele zu erwähnen, vergaßen die Herren der Stadt Rann, wo das Rindfleisch in bester Qualität nur 40 kr. kostet, der Märkte Sachsenfeld und Franz, wo der Fleischpreis auch nur 40 kr. beträgt*) und so könnten wir noch viele anführen, wenn das Verhältniß des Preises überhaupt schwer in die Waagschale fallen würde. Sie geben den Preis in Laibach mit 44—48 kr. an, vergessen aber zu sagen, daß man in Laibach nur Rindfleisch bester Sorte über 44 kr. per Kilo bezahlt und der Preis für die hier gebotenen Qualitäten unter dem für dort angeführten Preisniveau steht. Sie erwähnen weiters nicht, daß in Pettau, wo das Rindfleisch 48 kr. kostet, der Preis des Kalbfleisches laut amtlichem Ausweis nur 44 kr. per Kilo beträgt und daher dort die letztere Fleischsorte, weil billiger, einen theilweisen Ersatz des Rindfleisches bietet.

Die Daten der Herren Fleischhauer sind weiters zum Theil unrichtig, weil dieselben den Fleischpreis in Marburg mit 46 kr. anfangen lassen, während derselbe laut Marktbericht vom 24. d. factisch mit 44 kr. beginnt und nur successive für gewisse, vorzügliche Fleischgattungen um je zwei Kreuzer per Kilo steigt. Sie sind weiters unrichtig, weil angegeben wird, daß auf dem am 10. d. hier abgehaltenen Viehmarkte deshalb wenig gekauft wurde, weil das Vieh „größtentheils mageres Zugvieh“ war, während der factische Grund des geringen Absatzes, nach uns von competenten Seite (selbstverständlich nicht von den Herren Fleischhauern) zugegangenen Mittheilungen, in anderen und zwar den bereits von uns geltend gemachten Motiven zu suchen ist. Und es muß doch wahrlich als eine unglaubliche Selbstironie klingen, wenn unsere Fleischhauer den Ankauf „größtentheils mageren Zugviehes“ perhorrescirt haben wollen.

Endlich aber ist damit, daß anderswo ein wichtiger Consumartikel, ob nun begründeter oder unbegründeter Weise, höher bezahlt werden muß, noch lange nicht der Beweis erbracht, daß das consumirende Publicum auch bei uns in den sauren Apfel des theueren Preises beißen müsse.

*) Wir erwähnten diese beiden Märkte nur, weil die Herren Fleischhauer sich auch auf den Markt Gombitz berufen, wo seit längerem schon Unwille wegen der dortigen Fleischtheuerung herrscht.

Ein zurückgewiesener Orden.

In den aristokratischen Kreisen unserer Stadt, schreibt man aus einer deutschen Residenz, wird seit 14 Tagen eine Ball-Episode sehr viel besprochen, die sich auf der Soirée eines Fürsten ereignet hat. Das Haus des Fürsten gehört zu den ersten des Reiches und es ist daher sehr unnöthig, zu erzählen, daß die ältesten Geschlechter des Reiches, selbst Mitglieder der Regentenfamilie sich auf dem Ball ein glänzendes Stellchen gegeben hatten und daß die ersten Würdenträger des Staates, geschmückt mit den Kollanen und Bändern ihrer Orden, erschienen waren. Darunter befand sich auch der erste Beamte einer der reichsten Provinzen, nennen wir ihn nun Statthalter oder Landeshauptmann, das ist in der Sache ganz gleichgiltig. Dieser Würdenträger besitzt ein holdes, erst halb erblühtes Töchterchen von 17 Jahren, das vor einigen Wochen erst von seiner Gouvernante Abschied genommen hat und in diesem Karneval zum ersten Mal das heiße Parquet eines Ballsaales betrat; Viele behaupten sogar, es sei das erste Debut der reizenden jungen Dame gewesen, als sie auf dem Balle des Fürsten erschien. Dort zog sie durch

Es freut uns nicht wenig in unseren Herren Fleischhauern so aufrichtige Freunde der Rindviehzucht zu erblicken, daß selbe darüber eine besondere Genugthuung empfinden und es geradezu als Wohthat für unsere Gegend bezeichnen, daß das beste Rindvieh nach Graz getrieben wird; diese von unseren Fleischerfüßen empfundene Genugthuung macht aber daruma das hier verkaufte Fleisch doch nicht besser und ändert gar nichts an den von uns angeführten Thatfachen. Es ist leicht begreiflich, daß die Herren von der Fleischbank in Abrede stellen, daß sie größtentheils spindeldürre Kühe, Stiere und Zugthiere schlagen, denn was können sie weniger thun? den Beweis, daß die nicht geschieht, sind die Herren aber ebenso leicht begreiflicher Weise — schuldig geblieben. Ja noch mehr, durch die Art und Weise, in welcher sie unsere diesbezüglichen Behauptungen negiren, bestätigen sie dieselben geradezu. Sie sagen nämlich, daß sie ihr Geschäft nicht verstehen müßten, wenn sie schlechtes Vieh schlugen. Die Absurdität dieses Ausspruches liegt nun aber wol auf der Hand, denn gerade weil sich die Herren auf ihr Geschäft, d. h. auf den Vortheil ihres Geschäftes nur zu gut verstehen, schlagen sie schlechtes Vieh. Es ist doch unbestreitbar, daß der Profit ein weit größerer ist, wenn man mageres Vieh billig einkauft und schlechtes Fleisch theuer verkauft, als wenn man gutes, gemästetes Vieh höher bezahlen muß und das Fleisch dennoch preiswürdig verkaufen soll. Was die Herren also mit ihrer geistreichen Sophistik beweisen wollten, haben sie somit nicht bewiesen, wol aber das Gegentheil.

Es ist ebenso leicht begreiflich, daß die Herren Fleischhauer unser ihnen unangenehmes Beginnen als „Aufhegerei“ bezeichnen, sowie es im höchsten Grade bedauerlich und traurig ist, daß sich die Herren so allmächtig dünken, daß sie es wagen dem ganzen consumirenden Publicum entgegen zu rufen: „An der Sache selbst wird nichts geändert“, mit anderen Worten: Es nützt Euch Alles nichts, wir sind die Herren, wir dictiren die Preise, Ihr aber müßt schweigen und — zahlen!

Die öffentliche Meinung, an welche sich die Herren von der Fleischbank auf solche Weise zu wenden für „verpflichtet“ halten, wird wol nicht einen Moment lang in ihrem Urtheile zweifelhaft sein und auch der löbl. Gemeinderath wird keine Schwierigkeit empfinden, in dieser wichtigsten Ap-provisionierungsfrage gebührend Stellung zu nehmen. Die Pflicht der Presse ist es derartige vitale Fragen in den Kreis ihrer kritischen Erörterungen zu ziehen und ein Organ, das der entgegen-gesetzten Anschauung huldigt, das sich dem Publikum gegenüber zum Dolmetsch der Herren Fleischhauer bergibt, spricht und bestiegt sich wol selbst sein Urtheil.

ihre Anmuth, Einfachheit und vor Allem durch den Reiz ihrer kindlichen Jugend Aller Augen auf sich und die kritische Männerwelt war einig in dem Urtheil, daß die Soirée durch die junge Dame ein allerkleinstes, anbetungswürdiges Mitglied gewonnen habe. Die Baronesse — das ist der Rang der passiven Heldin unserer Geschichte — sog die Freuden des ersten Balles mit vollen Zügen ein, tanzte behebend und ausdauernd, und bald war man auch darüber schlüssig, daß sie zu den besten Tänzerinnen gehöre; offenbar das höchste Lob, welches einer Balldebutantin gezollt werden kann. Endlich kam in früher Morgenstunde der Cotillon und mit diesem ... Ordens-verleihung. Die muntere Baronesse hatte schon manches Kreuz und manchen Stern ihren verschiedenen Tänzern an die Brust geheftet, aber sie hatte noch einen ziemlichlichen Vorrath und hielt Umschau im Saale nach Denjenigen, die sie noch schmücken könnte. Da — in einer Ecke, einsam an eine Säule gelehnt, sah sie eines der jüngsten Mitglieder des Regentenhauses stehen; rasch entschlossen, hüpfte sie auf den in strammer Generals-uniform gekleideten Prinzen zu, that einen Griff in ihr Ordenscouvert, zieht eines der glitzernden Dingergchen hervor und heftet dieses auf den Generalsrock des Prinzen. Dieser aber starrt erst

(Pressfreiheitliches.) In Folge einer in Nr. 32 d. Bl. über die Ablieferung Friedrich Brandstetter's ist die Strafanstalt Carlau gebrachten Mittheilung, welche uns aus zuverlässiger Quelle zugegangen, erhielten wir von Seiten des k. k. Staatsanwaltes und Hans-Commissars der Carlauer Strafanstalt eine „Berichtigung“, die wir in Nr. 34 unseres Blattes vom 20. d. genau in derselben Form, wie die „Grazer Tagespost“ zum Abdrucke brachten. Wir gaben die berichtende Mittheilung, ihrem vollen Wortlaute nach und ließen, ebenso wie die „Tagespost“ dies gethan, nur die Adresse und den der Berichtigung vorangehenden und uns zu letzterer auffordernden Satz weg. Wegen dieser, den Text der Berichtigung gar nicht berührenden Weglassung, sind sich die hiesige k. k. Staatsanwaltschaft veranlaßt, beim k. k. Bezirksgerichte gegen uns die Beschuldigung nach § 22 des Pressgesetzes zu erheben. Die diesbezügliche öffentliche Verhandlung wurde für nächsten Donnerstag, den 29. d., um 9 Uhr Vormittags anberaumt und findet beim k. k. Bezirksgerichte im Verhandlungszimmer Nr. 3 statt. Mit Rücksicht auf die gegen uns in diesem Falle erhobene Beschuldigung sind nun zwei Momente höchst auffällig: 1. daß die Beschuldigung erst gestern gegen uns erhoben wurde, während die Berichtigung schon vor 8 Tagen im Blatte erschienen ist, was die Vermuthung nicht ausschließt, daß der Auftrag hiezu erst nachträglich von Graz aus erteilt worden sein dürfte; 2.) daß man in Eilli das verfolgt, was in Graz aufstandslos passirte. Die Freiheit der sich die Presse bei uns in Oesterreich erfreut ist wahrlich keine allzugroße und es wäre durchaus nicht nöthig, dieselbe durch einseitige Beurtheilung noch in außergewöhnlicher Weise zu belästigen.

(Bicar Josef Turin.) Der Bicar der hiesigen Stadtpfarre, Herr Josef Turin ist in der Nacht zwischen dem 24. und 25. d. Mts. zu Graz im Spital gestorben. Derselbe, ein wegen seines ruhigen Characters und seiner Keuschheit allgemein beliebter und hochgeachteter Priester, war erst vor Kurzem nach Graz gegangen, um dort selbst Heilung oder wenigstens Linderung seines schon längere Zeit andauernden Hals- und Brustleidens zu erlangen, doch statt der erhofften Genesung ereilte ihn der Tod. Ehre seinem Andenken!

(Der dritte Conversationsabend) am verflossenen Samstag war nach jeder Richtung der anmuthigste und genussreichste; auch der Besuch desselben war zahlreicher, denn je, wozu das reichhaltigere Programm viel beigetragen haben dürfte. Dasselbe enthielt folgende Piecen: Eine von Herrn Professor Deschmann über „Wärme“ ziemlich lang gehaltene Vorlesung, sehr interessanten und belehrenden Inhaltes. Sodann kam die Phantasie aus der Oper „Moses“ transcribirt von Thalberg, von unserer bewährten Pianistin Frau Pesaris zum vollendet künstlerischem Vortrage,

die junge Baronesse an, dann nimmt er den Cotillonorden ruhig von der stolzen Brust herab, läßt ihn senkrecht und regelrecht vor den Augen der entsetzten Spenderin zu Boden fallen und macht echt militärisch Rehrum. Das tief beleidigte Mädchen wird ohnmächtig, und fällt befin-dungslos zu Boden. Die ganze glänzende Ballgesellschaft wird dadurch alarmirt, man trägt die Dame in einen Nebensaal und ist bemüht, sie durch ätherische Mittel ins Bewußtsein zurückzurufen. Das gelingt nach einer Weile, aber mit dem Cotillon wars vorbei. Der junge Prinz aber hatte sich nach der echt demokratischen Zurückweisung des Ordens zu dem ohnehin angestauten Vater der Baronesse begeben und diesem in Ausdrücken der Ungnade Vorwürfe darüber gemacht, daß er seine Tochter — nicht besser erzogen habe. Die Indignation über diesen Vorfall war eine allgemeine und tiefgehende, obgleich dieselbe in Anwesenheit des Prinzen gewaltsam zurückgehalten werden mußte. Als er fort war, bemühten sich alle Anwesenden, der jungen Baronesse die größte Auszeichnung angedeihen zu lassen. Das ist die neueste Geschichte der Zurückweisung eines Ordens. Wo und wann dieselbe passirt ist, darf aus sehr vielen Gründen nicht erzählt werden.

der mit wiederholtem Beifallstürme ausgezeichnet wurde, welcher legerer sich erst dann legte, nachdem sich die Vortragende abermals zum Piano gesetzt und die Anwesenden mit dem „Ständchen“ von Shakespeare auf das Angenehmste überrascht hatte. Mit diesem glänzenden Vortrage erhielt der Abend den Charakter eines Concertes. Sodann folgten zwei Duette von Rücken („Mein Frühling“ und „Der Jäger“), welche von Frä. Minna Schurbi und Herrn Blümel in anmuthigster Weise mit seelenvoller Wärme gesungen wurden und den lebhaftesten Beifall hervorriefen. Eines dieser Pieder wurde in Folge dessen wiederholt. Hierauf kam die Declamation des Herrn Josef Rakusch „Die Rede des M. Antonius an der Leiche Cäsar's“ aus „Julius Cäsar“ von Shakespeare. Wer kennt nicht die Schwierigkeit des Vortrages gerade dieser Rede; die Aufgabe wurde jedoch von dem Vortragenden mit vollkommen richtiger Auffassung glänzend gelöst, wofür ihm allseitiger reichlicher Beifall zu Theil wurde. Nun folgten Instrumentalvorträge u. z. ein Duo a) Andante aus der Kreuzer-Sonate von Beethoven — und ein Trio b) Meditationen de S. Bach von Ch. Gounod, vorgetragen von Frau Riedl (Piano), Herrn Dr. Ruch (Violin) und Herrn Wradatsch (Violoncell), welche, trotz des getragenen Tempos dieser Pieder, eine ausgezeichnete Anerkennung fanden; allgemein wurde jedoch der verschwindend kleine Part des Violoncell's bedauert. Das Trio wurde sodann wiederholt und verdient hiebei insbesondere hervorgehoben zu werden, daß Herr Dr. Ruch den Vogen mit großer Sicherheit und Eleganz zu führen versteht. Zum Schlusse folgten Vorträge der Frau Blümel, welche Herr Blümel mit der Violine accompagnirte. Denselben wurde, bei den so beliebten heimathlich klingenden Melodien und bei dem schönen, harmonischen und gemüthvollen Vortrage ungetheilte Anerkennung gezollt. So endete der genussreiche dritte Conversationsabend in der gehobenen Stimmung erst um die Winternachtsstunde und wurde allseitig das Bedauern laut, daß die so gemüthlichen Abende für diese Saison ihr Ende erreicht haben.

(Aus Sonobitz) wird uns berichtet: Dem Grundbesitzer Jacob Rebernik in Kollodounik, Gem. Gl. Geist, wurden in der Nacht vom 7. d. aus unversperrtem Dachboden durch bisher unbekannte Thäter diverse Wäsche- und Kleidungsstücke im Gesamtwerthe pr. fl. 21.40 kr. entwendet. Das Bezirksgericht Sonobitz hat die nöthigen Schritte zur Ergründung der Diebe eingeleitet.

(Zum Raubmorde in Oplotnig,) über welchen wir am 22. d. berichtet, wird uns aus Sonobitz noch gemeldet: Am 25. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, wurde einer der beiden Mörder der unglücklichen Wagn in Oplotnig und ein auch beim Morde theilhaftes 19-jähriges Mädchen durch zwei Gendarmen des Postens Warburg beim hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert. Der ergriffene Mörder heißt Franz Koprivnik aus Oplotnig und die Frauensperson Juliana Pahola aus Warburg. So viel jetzt constatirt ist, hat sich am Raubmorde auch Johann Pahola, Bruder der letzteren, theilhaft und ist es bis jetzt noch nicht gelungen auch seiner Person habhaft zu werden. Der Menschenandrand bei der Einlieferung der beiden vorgenannten Verbrecher, war so groß, daß die Escorte den hinteren Eingang zum Arrestlocale benutzen mußte. Die Gefangenen wurden, gleich nach dem Eintreffen, durch den Gerichtsadjuncten Dr. Foh in einem sehr gründlichen Verhöre unterzogen, was bis in die späte Nachtstunde dauerte. Nur dem hierorts sehr beliebten und in der Gendarmerie Pahola ist es zu vermerken, daß wenigstens vorläufig zwei der Mörder so schnell ergriffen worden und ist es sehr zu bedauern, daß der Warburger Gendarmerie-Posten nicht früher avisirt wurde, nach dem zweiten: Mörder zu spioniren, denn dieser hat nach der That unbedingt Mar. passirt, da er dort seine Wohnung hatte.

(Aus den Nachbarländern.) Im landthafil. Redoutensaale zu Laibach fand gestern das vierte Concert der dortigen „philharmonischen Gesellschaft“ statt und gelangte „die Schöpfung“, Oratorium von Haydn zur Aufführung. — In der Weiberstrafanstalt zu Vigaun befinden sich, nach Bericht des „Laib. Tzbl.“ derzeit 180 Sträflinge. Am 17. d. nahm Fürstbischof

Dr. Pozzani die Einweihung der dortigen Straßhaukapelle vor. — In Agram ist dem Vernehmen nach die Bildung eines katholisch-politischen Casino's nach cisleithanischem Muster in Aussicht genommen. Die „Agr. Br.“ bemerkt hiezu, daß in Croation durchaus kein Boden für die Strebungen der „katholisch-politischen“ vorhanden und daß das zu gründendes Casino auf seine fünf Gränder (drei Laien und zwei Cleriker) beschränkt bleiben dürfte. — Für Slavonien ist die Errichtung einer Ackerbauschule und zwar in Požega projectirt und wird darüber Klage geführt, daß man diese Anstalt nicht in Essek, der Landeshauptstadt, errichtet.

Buntes.

(Ein Ausspruch Andraffy's.) Wie in süddeutschen Blättern erzählt wird, hat Graf Andraffy den Ausspruch gethan: „Der Ignatieff'sche Protokoll-Friede ist noch schlechter, als kein Friede!“ Recht hat der Graf allerdings. Aber der Krieg ist leider noch schlechter, als „kein Friede.“

(Die Toilette einer Dame.) Eine interessante Versteigerung fand am 20. d. M. bei Debenham, Storr, und Sons in London statt. Es kamen die Garderobe und Juwelen der Fürstin Laura v. Beauffremont in Gegenwart einer ungemein zahlreichen Versammlung von Modistinnen und Juwelieren unter den Hammer. Die Garderobe füllte einen ziemlich großen Saal. Ein tadelloser russischer Zobelpelz, ein Meisterwerk der Kürschnerei, dem Vernehmen nach ein kaiserliches Geschenk, wurde mit 460 Guineen bezahlt; ein Spitzen-Neberwurf erzielte 136 Guineen; eine Spitzenpolonaise 40 Guineen; ein Spitzen-Shawl 42 Guineen; eine prächtige reich in Gold und Silber gestickte indische Morgenrobe 30 Guineen; eine mit Valenciennes-Spitzen reich besetzte Hofrobe 126 Guineen n. f. m. Die Bijouterien realisirten ebenfalls hohe Preise, z. B. ein Halsband bestehend aus 149 orientalischen Perlen, wurde mit 290 Guineen, ein Brillantenhalsband mit 280 Guineen und ein Paar Brillant-Ohrgehänge mit 168 Guineen erstanden. Sämmtliche Effecten lieferten ein Gesamtertragniß von über 3500 Pfd. St.

(Folgende reizende Episode) wird gelegentlich des achtzigsten Geburtsfestes Kaiser Wilhelm's berichtet: Als die Fürstlichkeiten bei Kaiser Wilhelm's behufs Darbringung ihrer Gratulationen versammelt waren, nahen sich auch die beiden Prinzessinnen Katharina und die Prinzessin Hohenlohe, um dem Monarchen ihr gemeinschaftliches Geschenk, einen Fauteuil von Seide mit feingestickten blauen Kornblumen, zu übergeben. Die Ansprache, welche eine der Damen bei dieser Gelegenheit hielt, war so sinnig und warm, daß Sr. Majestät in tiefer Rührung die Thränen in die Augen traten und er der Sprecherin die Hand küßte, worauf die Kaiserin Augusta in scherzendem Tone sich an ihren erhabenen Gemahl mit den Worten wendete: „Wenn man in Deine Jahre gekommen ist, kann man getrost die Damen auf die Wangen küssen!“

(Ein Feldmarschall-Lieutenant — Selbstmörder.) In Graz halsich Donnerstag am Schloßberg der pensionirte Feldmarschall-Lieutenant Johann Rohm Ebler von Reichsheim erschossen. Als Ursache wird Geistesstörung angegeben. Feldmarschall Rohm war in früheren Zeiten Landes-Artillerie-Direktor in Hermannstadt.

Aus dem Gerichtssaale.

(Hauptverhandlungen.) Unter dem Vorsitze des L.-G.-R. Jordan wurden bei den Hauptverhandlungen vom 21. d. M. folgende Urtheile geschöpft: gegen Vincenz Pschaid, 30 J. alt, Binder aus Warburg wegen Diebstahles zu 3 Jahre schweren Kerker; gegen Elisabeth Pschaid 30 Jahre alt, Ehegattin des obigen wegen Diebstahles zu 15 Monate schweren Kerker; gegen Maria Perlovic 29 Jahre alt, ledige Bagantin von Kranigfeld wegen Diebstahles zu 4 Monate schweren Kerker; — gegen Anton Tschreschner, 23 Jahre alt, ledigen Grundbesitzersohn von Slogonaberg Bez. Sonobitz wegen gefährlicher Bedrohung zu 4 Monate schweren Kerker; — gegen Apollonia Persic 25 Jahre alt, ledige Bagantin von Warburg wegen Diebstahles zu 8 Monaten schweren Kerker — und gegen Josef

Stvarnik 21 Jahre alt, Grundbesitzer von Heiligenstein, Bez. Franz, welcher von der Anklage wegen gefährlicher Bedrohung freigesprochen wurde.

Landwirthschaft, Handel, Industrie.

(Lieferung maritimer Eisenartikel seitens der heimischen Gewerkschaften.)

Der heimischen Eisenindustrie hat sich ein neues lohnendes Feld in der Erzeugung verschiedener maritimer Bedarfs-Gegenstände, welche bisher vom Auslande beschafft werden mußten, eröffnet. Zur Orientirung über den Bedarf dieser Artikel, wurde nun für die hiebei interessirten Gewerkschaften ein Ausweis über die bei der See-Verwaltung in Anwendung kommenden Eisenartikel veröffentlicht. Hinsichtlich des für das laufende Jahr in Aussicht genommenen Bedarfes an Veräußerungs-Gegenständen wird sich indessen die Anschaffungs-Summe auf jene Beträge beschränken, welche hiefür mit dem verfassungsmäßig genehmigten Jahres-Voranschlage bewilligt sind. Außerdem ist für die Beistellung der im neuen Triester Hafen zu errichtenden eisernen Anbind- und Pfahlwerke für dieses Jahr vorgefertigt. Die seitens des Verwaltungsrathes des österreichisch-ungarischen Lloyd mit der Hüttenberger Eisengewerkschaft eingeleiteten Verhandlungen führten, wie das „E. Bl. f. E.“ berichtet, zu dem Resultate, daß zunächst bei dieser Gewerkschaft mehrere Schiffsketten im Gesamtwerthe von circa 9000 fl. bestellt wurden. Auch seitens des Arsenal-Kommandos in Pola ist Ende Dezember v. J. die Lieferung von 28 Schüssel-Ketten im Werthe von circa 8000 fl. mit jener Gewerkschaft contrahirt worden.

Telegramme der „Eiliger Zeitung.“

Wien, 26. März. General Ignatieff, welcher gestern eingetroffen, soll sich hier drei Tage aufhalten und sodann direct nach Petersburg abreisen. Es verlautet positiv, (?) daß der Einmarsch der österreichischen Truppen in Bosnien gleichzeitig mit der Ueberschreitung des Pruth durch die Russen erfolgen soll.

Triest, 26. März. Aus Athen wird telegrafirt, daß die englische Flotte Ordre erhalten habe, sich nach der Besikabai zurückzubegeben um dort die erste russische Action zur See abzuwarten.

Aus Cetinje wird berichtet, daß der Fürst von Montenegro versprochen haben, die Leitung des bosnischen Aufstandes zu übernehmen, wenn die Unterhandlungen mit der Pforte ungünstig enden sollten.

Wien, 26. März. Mit der Rückberufung Midhat's, welche als sicher betrachtet wird, tritt die Wahrscheinlichkeit des Krieges immer mehr in den Vordergrund. Die Conjecturen der europäischen Presse über die bevorstehende Rückberufung Midhat's gipfeln sammt und sonders in dem Sage: „Midhat ist der Krieg.“

— Die Garnison in Constantinopel wird gewechselt und wird dieselbe durch von Syrien kommende Truppen ersetzt. (Man scheint also in Constantinopel der „Garnison“ nicht mehr zu trauen A. d. R.)

Course der Wiener Börse vom 26. März 1877

Goldrente	76.50
Einheitliche Staatsschuld in Noten	62.80
„ „ „ in Silber	67.10
1860er Staats-Anlehenslose	109.25
Banfactien	815.—
Creditacten	148.70
Pondon	124.20
Silber	111.25
Napoleonb'or	9.91 1/2
R. f. Münzducaten	5.84
100 Reichsmark	61.—

Unschlittschmelzerei, Kerzen- & Seifen-Erzeugung.

Wilh. Metz & Comp.
Cilli. 138-2